

in vier Hauptabschnitte eingeteilt: den Veda, Buddhismus und Pāli, ceylonische Chroniken sowie Sprache, Geschichte und Kultur Ceylons und der Maldiven. Ein Grund für die Trennung der beiden letztgenannten Abschnitte ist dem Rez. nicht ersichtlich; z. B. ist der Aufsatz "A Short History of Ceylon", der im vierten Teil steht, selbstverständlich eng mit der Auswertung der Chroniken Dīpavaṃsa und Mahāvaṃsa verbunden.

Diese Feststellung ändert aber nichts daran, daß die Auswahl insgesamt als treffend und wohlgelungen bezeichnet werden darf. Der von G. weniger gepflegte Veda ist mit zwei Beiträgen über Indien und die Inder in der Epoche des Ṛgveda vertreten. Das Hauptstück des Teils „Buddhismus und Pāli“ und des ganzen Bandes ist die zusammen mit Magdalene Geiger durchgeführte Studie „Pāli Dhamma vornehmlich in der kanonischen Literatur“, eine philologische Leistung ersten Ranges. Grundlegend und durch ihr pädagogisches Geschick – man spürt, daß G. eine Zeitlang als Lehrer tätig war – besonders für Studierende geeignet ist der Aufsatz über „Buddhistische Kunstmythologie“.

In den Artikeln über ceylonische Chroniken steht G. bei der Beurteilung der Genesis des Dīpavaṃsa an der Seite H. Oldenbergs und in Opposition zu R. O. Franke. Eine grundlegende Einschätzung enthält der Aufsatz „Dīpavaṃsa und Mahāvaṃsa, die beiden Chroniken der Insel Ceylon“.

Der letzte Hauptabschnitt ist für den Ceylonisten eine unentbehrliche Quelle der Belehrung. Die zusammen mit D. B. Jayatilaka in Thesenform verfaßte Arbeit "Sinhalese Language and Literature" legt besonderen Wert auf die Darstellung der Entwicklung des Singhalesischen und auf die Periodisierung der singhalesischen Literaturgeschichte. In "The Linguistic Character of Sinhalese" wird das Singhalesische endgültig als indoarische Sprache nachgewiesen. Mit welcher Hingabe sich G. diesem Zweig seines Schaffens widmete, erkennt man nicht zuletzt daraus, daß seine „Beiträge zur singhalesischen Sprachgeschichte“ 1942 erschienen, als der Autor vor der Vollendung seines 86. Lebensjahres stand! Doch G. schenkte nicht nur dem Singhalesischen seine Aufmerksamkeit. Als Resultat einer 1895/96 in Ceylon unternommenen Feldforschung entstanden seine Arbeiten „Die Sprache der Roḍiyās auf Ceylon“ (diese als einen Slang des Singhalesischen einschätzend), „Zur Kenntnis der Sprache der Vāddās“, "The Language of the Vāddās" und das "Etymological Vocabulary of the Māldivian Language". – Leider enthält die Auswahl nur eine einzige Rezension.

Mit großer Genugtuung stellt der Rez. fest, daß sich die Qualität der für Werke solcher Art ganz besonders wichtigen Register weiter verbessert hat. Das Verzeichnis der behandelten Wörter, Stämme und Wurzeln bringt eine erfreulich reichhaltige Auswahl. Ebenso sorgfältig gearbeitet sind das Sach- und Namenregister sowie das Verzeichnis der behandelten Stellen indischer (hinzuzufügen wäre: und ceylonischer) Texte. Diese gewissenhafte Editionsarbeit wird wesentlich dazu beitragen, das Werk Wilhelm Geigers nicht nur lebendig zu erhalten, sondern es als methodologisch wie sachlich gleichermaßen fest gefügte Arbeitsgrundlage allen Orientalisten zu erschließen.

Pfeiffer, Martin: *Elements of Kuṛux historical Phonology*. Leiden: Brill 1972. XVIII, 216 S., 1 Kte 4⁰ = *Indologia Berolinensis*, hrsg. vom Museum für indische Kunst Berlin, Staatl. Museen preußischer Kulturbesitz, und vom Seminar für indische Philologie und Kunstgeschichte der Freien Universität Berlin, 3. Lw. hfl. 48.–. Bespr. von H. Berger, Heidelberg.

Innerhalb der in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg rasch aufblühenden vergleichenden dravidischen Sprachwissenschaft stellt das vorliegende Werk, eine erweiterte und ins Englische übersetzte Berliner Dissertation, insofern eine besonders zu begrüßende Neuerscheinung dar, als in ihm erstmalig die Lautlehre einer dravidischen Einzelsprache nach moderner Methode historisch-vergleichend behandelt wird. Das Kuṛux war für diesen Anfang besonders geeignet, da es als eine erst seit neuerer Zeit bekannte illiterate Stammessprache nicht mit dem philologischen Ballast befrachtet ist wie die traditionsreichen süddravidischen Schriftsprachen, einen überschaubaren Wortschatz besitzt und durch seine Isolation wohl weniger als andere Sprachen sekundären Mischungen ausgesetzt war.

Der Vf. ist mit großer Sorgfalt und Umsicht zu Werke gegangen. Nach einer Bibliographie und einleitenden Bemerkungen über die sprachliche Stellung des Kuṛux, den Namen der Sprache und der angewandten Methode werden im Hauptteil "Kuṛux phonemes and their correspondences" in 1258 Stichwörtern sämtliche Wörter dravidischen Ursprungs Laut für Laut besprochen und neben den regulären Entsprechungen alle Abweichungen registriert, wobei sich der Vf. nicht scheut, seine Ergebnisse in praktisch-anschaulicher Weise durch die heute zu Unrecht weitgehend in Verruf gekommenen rekonstruierten Vorformen mit Sternchen zusammenzufassen. Dabei wäre es wohl wünschenswert gewesen, die zahlreichen dabei angesetzten Stammerweiterungen (wie -V-t-, -c/nc-, -tt-, -nt-, -V-k-V-l usw.) wenigstens in einer kurzen Liste zusammenfassend darzustellen. Im übrigen scheint doch, wenn bei ihnen auch in den meisten Fällen kein die Bedeutung verändernder Einfluß mehr auf den Stamm festzustellen ist, die auffallend hohe Anzahl von homonymen Wurzeln im "Proto-Dravidian Index" (p. 209–216) darauf hinzuweisen, daß man sich auf die Dauer bei der Rekonstruktion nicht mehr mit bloßen Wurzeletymologien begnügen können wird. – In der folgenden systematischen Verwertung der Etymologien in dem Kapitel "Development of Kuṛux Phonemes" zeigt sich erwartungsgemäß, daß die Belege für die Entwicklung bei den einzelnen Lauten sehr ungleich sind, sich aber für alle Laute mit einiger Sicherheit die „reguläre“ Entsprechung noch aufzeigen läßt. Als wichtiges Einzelergebnis sei der Nachweis hervorgehoben, daß *k* im Kuṛux auch vor *u/ū*, nicht nur, wie bisher angenommen, vor *i/i* der reguläre Vertreter von urdravidisch **k*- ist (gegenüber *x*-, Malto *q*- vor allen anderen Vokalen) (p. 149f.); zu dem für den mit dem idg. Typus der Palatalisierung Vertrauten überraschenden Ergebnis stimmt aber der im Kuṛux (und auch in den Mundasprachen) herrschende Typus des Umlauts, bei dem nicht die Palatalität des Vokals der Folgesilbe, sondern sein Engegrad das Entscheidende ist (vgl. p. 143). – Unter den beigefügten Appendices (I: Non-dravidian words, II: Reborrowings, III: Doubtful etymologies) fordert der letzte

(IV: North Dravidian Etymologies), in dem die nur dem Kuṛux und dem Malto, ganz selten auch dem Brahui gemeinsamen Wörter (195 an der Zahl) zusammengestellt sind, geradezu zu einer Durchforschung der Mundasprachen daraufhin auf. Als sichere Beispiele sind bereits erkennbar Kuṛ. *oor*, *oor* "beginning, origin", Malto *ōre* "beginning, end" (Nr. 56) ~ Santali *or* „Beginn, Anfang“, Kuṛ. *cuvuḡul* "forefinger", Malto *cūgrēde*, *cūgreye* "to point out with the finger" (Nr. 113) ~ Kharia *tuigal* „zeigen, Zeigefinger“, Kuṛ. *xolla*, Malto *qole* "razor" (Nr. 91) ~ Santali *hola'd* ds. < **golad*, Kuṛ. *ottha* "burden; heavy", Malto *ote* "heavy, important" ~ Santali (u. a.) *ota* „niederpressen“; bei anderen wird man mit alten morphologischen Varianten rechnen dürfen wie in Kuṛ. *isvūḡ*, Malto *isgnu* "oil" ~ Santali *sunum*, Mundari *sunun*, Tan. U. Lang. *sinum* ds.; Kuṛ. *teela*, Malto *tēlo* "ebony tree" ~ Santali *terel* ds., u. a.

Zusammenfassend kann man das Buch als einen wertvollen Beitrag zur dravidischen Sprachwissenschaft bezeichnen, der in Anlage und Ausführung anderen als Vorbild dienen kann.

Kapp, Dieter B.: Das Verbum *paraba* in seiner Funktion als Simplex und Explikativum in Jāyasis Padumāvati. Wiesbaden: Harrassowitz 1972. 273 S., 1 Ausklapptaf. gr. 8^o = Schriftenreihe des Südasien-Instituts der Universität Heidelberg, hrsg. vom Südasien-Institut d. Universität Heidelberg. DM 36.-. Bespr. von M. Gatzlaff, Leipzig.

Die von D. Kapp erarbeitete Abhandlung über das Verbum *paraba* wurde 1971 von der Fakultät für Orientalistik und Altertumswissenschaft der Universität Heidelberg als Dissertation angenommen. Sie befaßt sich mit einer Teilfrage der interessanten und bisher viel zu wenig untersuchten Problematik der Hilfsverben in Verbalkomposita. Der Autor geht dabei völlig richtig von den Funktionen des einfachen Verbs aus und sucht, auf dieser Grundlage aufbauend, die Charakteristika des Verbs *paraba* als Hilfsverb festzustellen. Er setzt die von K. H. Meißner¹ begonnenen diachronischen Untersuchungen auf diesem Gebiet der Grammatik des Hindī fort und stützt sich des weiteren bei Heranziehung zahlreicher einschlägiger Grammatiken und Einzeluntersuchungen auf die bekannte Arbeit von P. Hacker „Zur Funktion einiger Hilfsverben im modernen Hindī“². Auch die Arbeit von S. Lienhard³ und einige von V. Pořízka⁴ sind in seinem Literaturverzeichnis (S. 12–21) zu finden. Mit diesen wenigen spezifischen Arbeiten jedoch ist dieses Gebiet im Hindī noch lange nicht allseitig untersucht. D. Kapp ist es gelungen, eine interessante und detaillierte Arbeit vorzulegen, die der weiteren Aufhellung der Funktionen der Hilfsverben im Hindī außerordentlich dienlich ist.

¹ Simplex und Verbalkompositum in Tulsī Dās' Rāmāyaṇa (cale jānā - cali ānā - uḥī dhānā). Dissertation, Marburg 1964.

² Mainz/Wiesbaden 1958. Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlungen der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 1958, Nr. 4.

³ Tempusgebrauch und Aktionsartenbildung in der modernen Hindī. Stockholm/Göteborg/Uppsala 1961.

⁴ Hindī Participles used as Substantives. In: Archiv Orientální 18/4, 1950, S. 166–187; The Adjectival and Adverbial Participles in Hindī Syntax. In: Archiv Orientální 20, 1952, S. 524–538; Notes on R. N. Vale's Theory of Verbal Composition in Hindī, Bengali, Gujarāṭī and Marāṭhī. In: Archiv Orientální 22, 1964, S. 114–128.

Im Gegensatz zu Hacker und Meißner, die mehrere Hilfsverben untersuchten, sowie zu Lienhard, der das gesamte Aspekt- und Aktionsartensystem des Hindī darzustellen suchte, beschränkte sich D. Kapp auf ein einziges, nämlich auf das Verbum *paraba*, dem im modernen Literaturhindī das Verbum *parnā* entspricht. Er tat dies aus der Absicht heraus, „um sämtliche scheinbar auch noch so geringfügigen Unterschiede herausarbeiten zu können, die gerade im Falle des Expl. *paraba* aufgrund seiner recht unterschiedlichen Verwendungsarten so zahlreich sind, dem Grundsatz folgend, daß die Gewähr für Genauigkeit und Sicherheit von Ergebnissen umso mehr gegeben ist, je eng umgrenzter die gewählte Thematik ist“ (S. 28).

D. Kapp wandte sich bei seiner Untersuchung dem 1540 vollendeten Hauptwerk des mohammedanischen Dichters Muḥammad Jāyasī (1492–1542) „Padumāvati/Padamāvata“ zu, das der bekannte bengalische Professor für indische Sprachen und Literaturen, Suniti Kumar Chatterji, als „. . . one of the greatest books of mediaeval Indian literature, . . .“¹ bezeichnete, und das neben dem „Rāmācaritamānasa“ von Tulsī Dās (1532–1623) eines der bedeutendsten Werke der frühen Hindī-Dichtung ist. Beide Werke sind in Altavadhī geschrieben – einem Dialekt des Hindī, in dem bedeutende Werke der Hindīliteratur geschaffen wurden. D. Kapp zog dabei alle ihm zur Verfügung stehenden (insgesamt 19) Textausgaben und -übersetzungen zu Rate.

Methodisch gesehen stellte der Autor das Verbum *paraba* in seiner Verwendung als Simplex den mit ihm als explizierende Komponente gebildeten Verbal-komposita gegenüber, „wobei das Schwergewicht der Untersuchung auf eine eingehende Betrachtung des sprachlichen oder formalen Kontextes sowie insbesondere des inhaltlichen oder Situationskontextes gelegt wurde“ (S. 29).

Den Hauptzweck des ersten Teils der Abhandlung „Das Simplex *paraba*“ (S. 35–108) sieht der Autor darin, „zunächst auf Grundlage sämtlicher in der Pad. vorkommender Belege (insgesamt 253, M. G.) alle Bedeutungen, die das Simplex *paraba* je nach Kontext zu realisieren vermag, zu erfassen und diese dann mit Hilfe des jeweiligen Situationskontextes genauestens zu analysieren, mit anderen Worten, sie auf ihre Bedeutungselemente (BE) hin zu untersuchen, um auf diese Weise die für die einzelnen Bedeutungen charakteristischen Bedeutungsmerkmale (BM) gewinnen und jede auch noch so geringfügig erscheinende Bedeutungsschattierung erfassen zu können“ (S. 29–30). Diesem Ziel folgend, stellt D. Kapp u. E. überzeugend und sehr ausführlich die Bedeutungen von *paraba*, seine Formen und ihre syntaktischen Funktionen, die von ihm bevorzugten Satzarten, den formalen Kontext (gemeint sind im Kontext auftretende Wortarten, M. G.), den nach den einzelnen Bedeutungen des intransitiven Verbs *paraba* „fallen“ analysierten Situationskontext vor. Dabei stellt er drei Hauptbedeutungen des Simplex *paraba* fest: 1. fallen, 2. sich fallen lassen, sich werfen, und 3. entstehen, die er wiederum in verschiedene Unterbedeutungen, Varianten und Sonderbedeutungen aufteilt.

¹ Languages and Literatures of Modern India. Calcutta 1963, p. 126.